Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 33 (1951)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonne-ment pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof Abbnnements-Einzahlungen auf Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspalitige Millimeterzeite oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluß Montag abend

Basel feiert auch

450 Jahre Bundeszugehörigkeit ist wohl ein genügender Grund ein Fest grossen Ausmasses zu
feiern und vor allem seinen Bürgern wieder einmal tisch, dies vor allem, aber dabei grosszügig, wägen so recht zu Gemüt zu führen, welch gütiges Schicksal es für uns Schweizer, aller Kantone, bedeutet, sal es für uns Schweizer, aller Kantone, bedeutet, in Urteil, stolz auf ihre Eigenart, ihre im Bund der Eidgenossen zusammengefasst zu sein: alte, alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft um-

ADwen, gegenseitiges auteinander Angewiesensein festigte sich im Verlauf der Jahrhunderte das Zu-gehörigkeitsgefühl bis zu jenem Grad, der eine andere Konstruktion des Zusammenlebens der Kantone schlechtweg undenkhar macht. Als Grenzstadt und Kanton wirkten die beiden Stab-Kantone aus und Aanton wirkten die beiden Stab-Kantonie aus vielen Erfahrungen heraus mit grosser Ehergie je und je für die absolute Neutralität der Schweiz, schützten, wenn je die Notwendigkeit vorlag, energisch ihre Grenzen und bildeten einen starken Wall gegen feindlichen Einbruch im nördlichsten Zipfel des Landes.

Aber auch geistig verteidigte Basel je und je schweizerisches Gedanken- und Freiheitsgut. Die

sind scharf im Urteil, stolz auf ihre Eigenart, ihre im Bund der Eidgenossen zusammengefasst zu sein: Verbunden auf Leben und Tod, in Krieg und Frieden, in Not und Gefahr, und vor allem zu treuen Schaffen und Wirken im Sinn der demokratischen Ideale für das eigene Volk und darüber hinaus als Hort der Freiheit für Europa.

Basel als grosse Grenzstadt hatte im Bund der Eidgenossen eine besonderer Aufgabe zu erfüllen. Wie dies eigentlich bei den meisten Kantonen der Fall war, stand jeweils zu Beginn des Bindnisses das Interesse am eigenen Stand stark im Vordergrund. Erst durch gemeinsame Gefahr, gemeinsame Abwehr, gegenseitiges aufeinander Angewiesensein eine fortwärenden Abwehrkampf anerzogene Politik

eenden schonen Worten zu seiner Rede zusammen.

«Eine durch die Verhältnisse aufgezwungene, im
fortwährenden Abwehrkampf anerzogene Politik
vorsichtiger Abwägung, verbunden mit wissenschaftlicher Schulung, wie sie für Basel bezeichnend ist,
schuf jenen stets kritisch veranlagten Geist, der
für eine Demokratie auch der neuen Zeit von grossem Werte ist. So ist Basel ein prachtvoller Mahner, ein wertvoller, allzeit belebender Faktor in
der schweizerischen Demokratie.»

Basel und Baselland sind zwei Eckpfeiler unseres Landes, und die ganze Schweiz hat sich mitge-freut an den grossen Festtagen der beiden Stände und begleitet sie mit Dank und treu-eidgenössischen Wünschen in eine weitere segensreiche Zukunft.

Offener Brief an den Schweizerischen Bundesrat

Høngeehrter Herr Bundespräsident! Hochgeehrte Herren Bundesräte!

Mit wachsender Bestürzung haben wir Hausfrauen die jüngste Entwicklung auf dem Gemilse- und Früchtemarkt verfolgt. Wir sind uns wohl bewusst, dass unsere landwirtschaftlichen Produzenten die dass unsere landwirsenatulenen Produzenten die Möglichkeit haben müssen, ihre Ware zu angemesse-nen Preisen auf dem Inlandmarkt abzusetzen. Damit hat aber die in den letzten Wochen angewandte Ein-fuhrpolitik nichts mehr zu tun. In einer Zeit stei-gender Lebenshaltungskosten, die an uns Haus-frauen hohe Anforderungen hinsichtlich der Einteilung des Haushaltgeldes stellt, ist es uns unver-ständlich, dass der Staat einen Produzentenkreis einseitig schützt und die Preise in die Höhe treiben lässt. Bei den jüngsten Ereignissen hat es sich keineswegs um Luxusartikel gehandelt, sondern um Kartoffeln und Früchte, welche die Familie für die tägliche Nahrung und zu ihrer Gesunderhaltung braucht. Wir wurden gezwungen, entweder die teu-ren Kühlhäuskartoffeln oder minderwertige alte Lagerkartoffeln zu kaufen, während wir wussten, dass im Ausland schöne Frühkartoffeln zur Einfuhr in die Schweiz bereitlagen. Kurz darauf wurde der Erdbeerenimport unvermittelt eingestellt, und wir mussten warten und mit Importäpfeln und Süd-früchten vorliebnehmen, bis die versprochenen Wal-liser Erdbeeren nachrückten — zu viel höherem Preis und nicht in den vorausgesagten Quantitäten

Wir fragen uns in Sorge, ob diese von kleinen In-Wir fragen uns in Sorge, ob diese von kleinen In-teressengruppen diktierte, einseitige Einfuhrpolitik welche sich über die Interessen breiter Volkskreise-fücksichtslos hinwegsetzt, weiter Schule machen wird. Ein solches Vorgehen lehnen wir als diktato-risch und damit unschweizerisch ab. Wir fordern om Bunde für alle Stände eine gerechte Preispo-litik, damit unser Volk die wirklich unvermeidbaren Preissteigerungen zu ertragen vermag und Lohn-kämpfe möglichst umgangen werden können.

Der Appell an den guten Willen und an das Ver-ständnis der Schweizerfrauen, inländische Grossern-ten nützlich verwerten zu helfen, sowie eine zuverlässige, objektive Berichterstattung über die jeweilässige, objektive Berichterstattung über die jeweiligen Verhältnisse am Obst- und Gemüsemarkt dürfte für alle Beteiligten zu besseren Ergebnissen führen als Massnahmen, die auf die Hausfrauen wie
eine Kampfansage oder aber wie ein Bevormundungsversuch in bezug auf Speisezettel und Budgetgestaltung wirken müssen. Dass die Frauen hierauf
unter Umständen scharf und wirksam antworten
können, haben sie in den letzten Jahren auf verschiedenen Gebieten des Lebensmittelmarktes bewissen Eine solche Ertwicklung mösthen wir aben wiesen. Eine solche Entwicklung möchten wir aber im Interesse unseres Landes vermeiden.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Bundesprä-sident, hochgeehrte Herren Bundesräte, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung.

Zürcher Frauenzentrale

Zum Offenen Brief der Zürcher Frauenzentrale

Wenn der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale einstimmig beschlossen hat, den Offenen Brief at den Bundesrat der Schweizerischen Presse zur Ver den Benuesrat der Schweizerischen Fresse zur Veröffentlichung zu übergeben, so tat er dies in vollem Bewusstsein seiner damit verbundenen Verantwortung. Er ist überzeugt, dass es loyaler und für alle Kreise, also auch für diejenigen unserer Land alle Kreise, also auch tur diejenigen unserer Land-wirtschaft im allgemeinen, wie für die Produzenten im Kanton Wallis im besonderen auf weite Sicht nutzbringender ist, wenn Stimmungen, die in wei-ten Kreisen unserer Bevölkerung nur «motten», aufgegriffen und klar ausgesprochen werden. Die-selben Frauen, welche die Verantwortung für dieseioen Frauen, weiene die verantwortung tur die-sen Brief auf sich genommen haben, gehören auch zu jenen, welche sich immer wieder für die schwei-zerische Landwirtschaft einsetzen und, wie sie es auch in dem erwähnten Briefe tun, darum bitten, es möge doch eine regelmässige objektive Bericht-erstattung erfolgen, damit der Konsum von einhei-

mischen Ernten besser geregelt werden könne. Die Frauenorganisationen haben solche Aufklärungen noch immer begrüsst und nach Krätten unterstützt. Heute wenden sie sich gegen diktatorische Methoden welche Verbitterung auslösen und sich bestimmt in kürzester Zeit sehr negativa auswirken werden. Noch nie zuvor haben wir von so vielen Männern und Frauen, die weder mit Paultik nech mit Frauen, die weder mit Politik noch mit Frauenvereinen zu tun haben, den energischen Ausspruch gehört: Dieses Jahr werden wir weder Walliser Erdbeeren noch Walliser Apri-kosen kaufen. Wer immer wieder schweigt aus Angst, gewisse

Wer immer wieder schweigt aus Angst, gewisse Kreise zu verärgern oder sich unpopulär zu machen, der wird auch schweigen in Zeiten, wo es um al-lerernsteste Dinge geht. Wem es in der heutigen Zeit mit der geistigen Landesverteidigung ernst ist, der soll den Mut haben, für seine Ueberzeugung einzustehen. Es sind auch in unserem Lande un-gesunde Kräfte am Werk, und es gilt, diesen in Stadt und Land beizeiten zu wehren.

G. Haemmerli-Schindler

Ferienzeit

Hingegeben-Sein an die täglich sich wiederholenden, und nie zu einem Ende zu bringenden häus-

den, und nie zu einem Ende zu bringenden häuslichen Pflichten!

Damit ist kurz umrissen, von was allem die Ferien uns für einige Zeit erlösen sollten. Und doch
sind das alles nur die äusseren Umstände, in die
sie eine Veränderung bringen sollten; es gibt noch
andere, eigenflich viel wesentlichere, die an uns
und in uns selber liegen, und die wir mindestens so sorgfältig vorbereiten sollten wie das äussere Ferienprogramm, wie den Inhalt unseres Koffers, die Retablierung unserer Garderobe, die für
wiele Frauen so wichtig ist, dass sie ganz vergessen, wenn es nötig ist, ricksichtslos verhindern, dass
mit den Ferien eben alles ein
wenig abzuwaschen geben. Darin besteht ja
die Erholung, das man in den Ferien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrund in uns selber liegen, Bummehn,
sie hauf, alein einmal aus einem grossen geschäftlichen
stens die Retablierung unserer Garderobe, die für
um die so nötige Stille und Einsamkeit sorgen, und
wiele Frauen en ehen alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrund in uns selber liegen, Bummehn,
stens, Bummehn,
wan en her Ferien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrund in uns selber liegen, Bummehn,
stens, Bummehn,
und in uns selber liegen, und die wir mindestens von einer berien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrund in uns für einige Zeit eine Berien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrein die Kerloung, das man in den Ferien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrein die Kerloung, das man in den Ferien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrein die Kerloung, das wan in den Ferien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrein die Kerloung die Kerloung unserer seiner State und seiner Berien eben alles ein
wenig anders macht als zu Haus: einfacher, unkonrein die Kerloung die Kerloung unserer sein die Kerloung die Kerloung und ein die Kerloung und ein die Ker viele Frauen so wichtig ist, dass sie ganz vergessen, dass all das, was für daheim, für den Kreis, in dem dass all das, was tur daheim, tur den Kreis, in dem man sie kennt noch gut genug ist, für eine fremde Umgebung erst recht den Dienst noch tun sollte: es sei denn, man habe die Absicht nach aussen hin ein Rölleli zu spielen, einen Eindruck zu schinden, die dem, was und wer man eigentlich ist, nicht so ganz, ganz entsprechen! Das ist vielleicht tung behöft greett heber geneft waren benefit. nicht so ganz, ganz einsprechen: Das ist vieleicht etwas boshaft gesagt, aber so oft, wenn man die fieberhafte Garderoben-Auffrischung vieler Frauen beobachtet, vom Hut hinunter bis zu den Schuhen, dann frägt man sich wirklich: wozu das alles?
Es ist klar, dass man gerne intakte Sachen mitnimmt, um nicht auch noch in den Ferien flicken

nimmt, um nicht auch noch in den Ferien Licken zu müssen — aber immerhin, es gibt Unterschiedel Das wären die äusseren Vorbereitungen für das ein-Erscheinung-Tretens seiner Person und seiner Famille, die sich ja natürlich auch nach dem Ferien-Standort richten. Hat man das Glück, in ein eigense oder gemietetes Weekendhaus gehen zu können, so ist diese Seite der Vorbereitung relativ einen Kesten den der Standort verben der der der Vorbereitung relativ einen Kesten der Vorbereitung zu eine Vo fach — gewöhnlich hat man dort in einem Kasten noch ein par alte «Fetzen» hängen, und die Vor-sorge der Mutter geht in nahrungstechnischer Rich-

El. St. Wie viele haben sich schon lange gesehnt tung. Auch da — um die Arbeit, die Ansprüche zu nach diesen Wochen, die sie für einige Zeit — oft reduzieren — möglichste Einfachheit, möglichster ja kurz genug — von der Fron des täglichen Wechsel zu den klassischen Mahleiten zu Haus, die Tramps, der Tag um Tag wiederkehrenden Pflich sich in vielen Häuseren noch von der Suppe bis zum ten, dem Eingespanntsein in eine oft nicht leicht zu ertragende Gemeinschaft, dem ständig zur Vergung Stehen für einen von Initiative und Unternehrung, Früchte, Salate, Hafer, pasteurisierte kalte mungsgeist bessenen Chef, oder last not least dem Milch (man kann sie ja selber pasteurisieren!) Brot, Hingegeben-Sein an die fällich sich wiederholen-Käse, Butter und Dinge, die wenig kochen und sich in vielen Hausern noch von der Suppe bis zum Nachtisch estreng und ernst nach alter Sitte» abspielen. In den Ferien möglichst moderne Ernährung, Früchte, Salate, Hafer, pasteurisierte kalte Milch (man kann sie ja selber pasteurisieren!) Brot, Käse, Butter und Dinge, die wenig zu kochen und noch weniger abzuwaschen geben. Darin besteht ja

um die so nötige Stille und Einsamkeit sorgen, und wenn es nötig ist, rücksichtslos verhindern, dass z. B. im Hotel nach 2 oder 3 Tagen schon eine ganze Traube von Leuten, die einem ja eigentlich doch nicht viel zu sagen oder zu geben haben, sich an uns und unsere Ferientage hängen. Der moderne Mensch hat ja weitgehend die Fähigkeit des Alleinseins verloren, er hat die Freude an Stille, Beschaulichkeit an durch kein Geschwätz und keinen zeseins verloren, er hat die Freude an Stille, Beschaulichkeit, an durch kein Geschwätz und keinen gestierte Einsamkeit geoffert auf einem Talmi-Altar von oft nur nervöser, aber total seelenarmer Betriebsamkeit, verloren an den nervenaufreibenden Lärm des Radios, die Geschwindigkeits-Möglichkeiten des Autos, und merkt gar nicht, dass ihm damit das Beste und Wertvollste verloren geht, so ganz langsam und fast unmerktlich, aber mit entsetzlicher Konsequenz. Es ist klar, dass in einem Land wie dem unsrigen, wo die Arbeit, die Lebensstandard, an der ersten Stelle aller Begriffe zu stehen scheinen, im Alltag von jedem einzelnen eben auch Rekord-Leistung vird. Aber eben auch Rekord-Leistung verlangt daneben sollte doch noch jür jeden Menschen ein geistig-seelisches Reservat möglich sein, in das him ein er diejenigen Dinge rettet, die ihm Freude ma

Die Legende von der Gründung des Hospitzes auf dem Grossen St. Bernhard

neu erzählt von Hedwig Anneler

Bei den Toten des Berges

Bei den Toten des Berges

Drei Mal schlägt der Sarazene den Felsen.
Er dreht einen Steinblock zur Rechten, dreht einen
Steinblock zur Linken hinaus. Was öffnet sich da
für ein finsteres Haus?
Wehe, die Schwärze! Wehe, welch Schweigen! Hu,
welch ein eisiges, furchtbares Wehn!
Der Sarazene entbrennt seine Fackel.
Himmlischer Herre, dieses doch nicht! Solches
doch können unsre Augen nicht sehn?
Tote, doch nicht von menschlichen Händen gefällt.
Gestorben an Kälte, an Hunger, Ermatten. Erstickt
in Lawinen. Von Steinschlag getroffen, Gemordet
von des Berges grausamer Welt.
Leichen an Leichen ringsum im Kreis.
Hier ein Vater auf Knien, erfroren, ein Greis. Die
Hände noch erhoben in furchtbarer Not. Der Mund
lautlos offen, für immer verstummt.
Ein Brautpaar liegt an der eisstarren Wand. Die

lautios offen, für immer verstummt.

Ein Brautpaar liegt an der elsstarren Wand. Die Arme verschlungen, wie man sie fand. Die Augen gebrochen in nutzlosem Flehn. Nie werden sie unsre Sonne mehr sehn.

Eine Mutter hier drüben, niedergemäht. Ihre Arme umklammern ihr eisweisses Kind. Ihr Gesicht ist von gefrornen Tränen besät.

Drei Kleine kauern, aneinandergeschmiegt. Ihre Locken, wohin und die einst rosigen Lippen? Zerschmettert sind die Gesichtlein so lind.

Leiche an Leiche liegt da, unvermummt. Alle versenkt in die tödliche Nacht. Alle erstarrt, ewig versummt.

stummt. Sagt einer leis...

Ist es Herrn Richards Stimme vielleicht? «Wie hast du, o Tod, so furchtbar gesiegt? Hat keiner von uns euer Elend gesehn? Schliefen wir, als ihr da schriet?

Schliefen wir, als ihr da schrief:
Tränkten wir, fern eurer Not, in Taumel und
Blindheit selbstische Lust? Kämpften Bruder gegen
Bruder, heissen Hass in der Brust?
Keiner, der eurem Elend gewehrt? Keiner, der
euch grausame Macht?
Weh, wie stehn wir vor der Liebe Gericht!s
Tritt ein Kriegsmann hervor und schmettert sein
Schwert vor der Erstorbenen Füsse: «Niemals, als
Schwachen zum Schutz, will, blutglerigen Mörder,
ich dieh je noch berühren!s
Tritt der Wuchrer heran und wirft seinen klirrenden Beutel ins Tor: «Fort, ewig hinweg, du abscheulicher Schmutz!»
Es haben sich alle um St. Bernhard geschart. Fle-

licher Schmutzi:

Es haben sich alle um St. Bernhard geschart. Flehend und weiss ist jedes Gesicht.

Der Heilige kniet inbrünstig nieder:

«Lasset uns schwören! All unser Wirken sei dem Leben geweiht! Als Kind waren wir schwach und ohnmächtig wie ihr Doch . . .

Wenn wir weinten, hat uns die Mutter gewiegt. Wenn wir schliefen, nahm uns die Mutter in Hut Wenn wir schrien, tränkte sie uns aus eigenem

Aus liebreichen Müttern sind wir geboren. Selbstlos Liebender Söhne sind wir. Zum Helfen, zum Schützen sind wir erkoren!

O, gebt uns doch Augen, die Nöte zu sehen! Ohren, zu hören menschliches Flehen! Gebet uns Hände, zum Helfen bereit! Herre und Gott, oh, mache uns gut!»

St. Berhard, mit seinen Eltern und Getreuen baut ein Hospiz auf dem Berg

baut ein Hospiz auf dem Berg
Magst wohl sehen, denk ich, wie in allen Tälern
weitum, in Höfen und Häusern und den armseligsten Hütten liebreiche Hände nun Kornfrucht verbacken, Käslaber pressen, Pelze zurichten, Wolle
verspinnen, Webschiffchen werfen, voll Lachen der
Mund.
Wie _us Pferchen und Ställen Schweine hertorkeln, Schafe heraustrippeln, Zieger- herhüpfen, Kühlein hertappen, alle geleitet vom wachsamer Hund.
Wie eings in den Wäldern Aexte erschallen, Aeste
ersplittern, Lärche und Fichten zum Boden hinkrachen, Stämmer rollen, riesig und rund.
Wie Menschen wimmeln und wallen und zum Berg
ziehn, Körbe am Arm, Türme auf dem Kopfe, Riesenlasten am Rücken. Oder wie sie, zu Zehen, Zwöifen und mehr, Saumtieren gleich an Balker gespannt, sie keuchend hinaufschleppen, zum Bergtor
hinan.

Es lacht ein Feuer hoch auf dem Kamme, blankes euchten im Scheine des Tages, in der Schwärze der

Nacht ein blutrotes Glühn. Du siehst an den Hängen, einst Halden des Todes, Kühlein um Kühlein geruhsam hinziehen, hörest das süsse Klingeln der Schafe und vernimmst der Hirten Lekkender. Bet

süsse Klingeln der Schafe und vernimmst der Hirten lockenden Ruf.
Du siehst an den toten Flanken des Felsens Männer ihre Stangen und Haken einschlagen und starke Kloben in jegliche Klamm.
Du hörest das berstende Dröhnen der Wände, setzest in weiten Sprüngen zur Seite, wenn dann die Blöcke niederwärts donnern. Du wälzest sie mit den Freunden hin auf den Damm.
Später, beim dunkeln Einbruch der Nacht, wärmst du an den Gluten die sperrigen Glieder, schlürfest mit Wollust die würzige Suppe und hältst dann zum Beschlagen dem Maultier den Huf.

Willst du vielleicht bei den Bauleuten werken?
Willst du mit muskeitapferen Armen Steine 'hintragen zum Wunderbaue, Blöcke herrichten, Quadern aufschichten? Verstehst du vielleicht gar ein Gewölbe zu fügen? Ober bist du mit dem Holze geschickt? Wendest du kraftvoll die gehauenen Stämen, dass sie Mauer mit Mauer verbinden? Zimmerst du gar des Saals schützende Pracht? Werweisest du dann, in Pelze gehüllt, am nächtlichen Feuer, ob du dein Leben dem Berge willst weihen, — ob du als Hirte, als Koch, als Führer willst dienen, — ob du, wenn der furchtbare Winter einricht, im nohen Schnee Verirrte willst suchen, Enmattete tragen, Erstarrte zu neuem Leben erwekken, den Adem zurückrufen in die reglose Brust, — bis vielleicht eine Lawine auf dich niederkracht, und deine Seele... siehe die tausend silbernen Sterne, siehe sie flimmern, siehe sie schimmern... deine Seele sich vielleicht jauchzend ins Himmelslicht schwingt?

Herr Richard ist überall da zu erseh'n, wo gründich und kraftvoll gearbeitet muss sein. Frau Bernolin pflegt die Verletzten, sammelt Bee-

Frau Bernolin pflegt die Verletzten, sammelt Beeren und Kräuter, sorgt für den immer hungrigen Kessel und hittet des Feuers lieblachenden Schein. St. Bernhard ist immer und allum, wo es not tut. Sind alle pralivoli von liebreichem Mut. Lacht allen Freude im tiefinnersten Blut. Die Eltern, ehe sie bei Wintersanbruche gehen, verschreiben dem Hospiz die Hälfte ihrer Güter. — In einer träumenden, tiefschwarzen Nacht legt Bernolin dem Gatten den Arm um den Nacken, zum ersten Male aus eigenem Sehnen. Es beben der Arven Zweige so sacht. — Da die Lärchen ihre goldnen Gewänder verrieseln, der Himmel seine tiefste Herbstbläue auftut, deckt über Küche und Kammern, über Aal und über Zellen Hand um Hand jauchzend den Wunderbau ein.

sphäre heraus. Immer wieder vergessen wir modernen Menschen, vorab wir tüchtigen Schweizer, den Ferien sollte nicht das, was wir tu n massgedass es so viel mehr darauf ankommt, was wir bend sein, die 4, die 6, die 10 Stunden, die wir gesind, wie wir sind, als darauf, was wir tu n. Denn wenn unser Tun, unsere Arbeit nicht getragen, ren sind. Besser nützt seine Ferien aus, der am nicht durchflutet wird von einem tiefen seelischen Abend erzählen kann, er habe stundenlang an ei-Gehalt unserer Persönlichkeit, so wird alles, was wir im Leben gewirkt, gerafft, geschafft haben doch nur das tönende Erz, die klingende Schelle bleiben, deren Klang und Einfluss in alle Winde verweht, ohne irgendwo Wurzel geschlagen, Früchte getragen zu haben.

Eine materielle und intellektuelle Betriebsam-keit, wie unsere Zeit sie kennt, die jeden, der sich nicht bewusst und mit aller Energie dagegen wehrt, mit in den Taumel reisst, droht immer mehr die besten Kräfte des einzelnen und des Volkes zu untergraben. Denn wie können solche gehetzte Menschen noch irgendwie in Stille und Ruhe, aus sorgfältiger Ueberlegung heraus Stellung nehmen sotgander Gereigung nehaus Steining neinnen zu irgendwelchen wichtigen Problemen, seien es nun politische, soziale Probleme der Allg-meinheit, seien es Fragen des Berufes, der Erziehung, des Ehelebens in der eigenen, in befreundeten Fami-lien? Wie könnten sie es tun in der grossen Ausein-andersetzung zwischen Diktatur und Demokratie, in den konfessionellen Gegensätzen? Wie wäre es für solche gehetzte Menschen möglich, irgend eifür solche gehetzte Menschen möglich, irgend eimen sittlich-ethischen Problem auf den tiefsten
Grund nachzugehen, sich so in die Lebensnöte eines
schwer kämpfenden Mitmenschen zu vertiefen, dass
er ihm guten Rat geben könnte? Wie selber über
Schweres hinwegkommen? — Und weil dies alles
eben nicht mehr möglich ist für die Mehrzahl ungene Velken deshahl unstfleshen wis mits undersen Velken deshahl unstfleshen wis mits undereben nicht mehr möglich ist für die mehrfzahl un-seres Volkes, deshalb verflachen wir, wir werden materielle Egoisten, leben aneinander vorbei, und weil wir das Unrichtige der Situation in tiefster Seele fühlen ohne es eingestehen zu wollen, werden wir verkrampft, unsicher, unfroh und ungütig.

Viel Schuld an dieser ganzen Entwicklung trägt der bei uns bis zum Exzess gesteigerte Materialis-mus, der uns immer weiter treibt auf dieser un-seligen Bahn. Alles muss im grossen gehen, der Besitz, die Feste, die Freuden; das Kleine, Bescheisitz, die reste, die rreuden; das Nieine, bescheidene zählt nicht mehr, und doch, wie währ ist der alte Spruch: «Wer sich genügen lässt, der feiert alle Tag; ein Fest». – Ein lieber Brief ein freundlicher Blick, ein gutes Wort von einem Mitarbeiter, von einem Passanten, ein kurzer Schwatz mit einem liebon Bekannten, ein Blumenstrauss aus Nachbars Garten, ein frohes Kinderspiel vor dem Mun?

Gibt es wirklich einen einzigen Tag im Laufe des Jahres, der uns nicht eine kleine oder grosse Freude, ein liebes Erleben brächte? Aber wie viele unter uns bemerken das eben einfach nicht mehr, weil sie nur noch an Betrieb, Lärm, Sensation, grosse Ansprüche und ständige Abwechslung und Ablenkung gewöhnt sind!

An diesem Punkt sollten für uns alle die Ferien einsetzen. Ruhe, Stille, Selbstbesinnung müssen "Bie uns bringen, wenn sie uns neue Kraft für den "Alltag verschaffen sollen. Wohl können eine schöne Reise, grosse landschaftliche Erlebnisse EntspanKräfte nicht oft auf Dinge, die unserem innersten
nung bringen, wenn wir bescheiden genug sind, unser kleines, unwichtiges Selbst z. B. an den grossen Kunstwerken des Altertums, des Mittelalters
keit und Stille?

ren sind. Besser nützt seine Ferien aus, der am Abend erzählen kann, er habe stundenlang an ei-nem Bach gelegen, den Fischen, Fröschen, Libel-len, Vögeln zugeschaut, habe im Wald einen Amei-schnaufen beobachtet, Vögel, Eichhörinchen, Rehe und Hasen entdeckt, die er eigentlich noch nie von nahe gesehen habe; Gotthelf, Goethe, die grossen Franzosen gelesen!

Franzosen gelesen! — Und am allermeisten bringt vielleicht sogar der mit heim, der überhaupt nur dagelegen hat, träu-mend, denkend; der Tage und Zeiten, Kindheit und tätiges Leben durch seine stillen Gedanken hat zie-hen lassen. Da und dort halt machend bei einem hen lassen. Da und dort halt machend bei einem Menschen, einem Erlebnis, seine Problematik endlich klärend, indem es aus der Stille, der zeitlichen Distanz heraus plötzlich noch einen anderen, bisher unbeachteten Aspekt erhielt. Oder plötzlich an Menschen denkend, die durch die Unruhe des Alltags aus unserem Geschniskreis, unserem Geschankenkreis verschwunden sind, und derer zu zedenken, wie hiere lieberull aurunehmen dech nur eine is. uns ihrer liebevoll anzunehmen, doch nur eine je-ner selbstverständlichen Dankes- und Herzenspflichner selostverstandinenen Dankes- und netzensprüchten gewesen wäre, seit langem, als Dank für so viel geistige und seelische Hilfe, die sie uns einst in dunkleren Tagen gegeben haben!
Aber wer hätte Zeit zu "Jichem Sinnieren, der nur ständig von einem Eindruck, von einem Erleb-

nis zum andern hastet und drängt nach dem auf unnis zum andern hastet und drangt nach dem aut un-sere Zeit passenden Faustwort: «50 taum!" ich von Begierde zu Genuss, und im Genuss verschmacht ich nach Begierde.» Wer eine Freude, eine Erholung, einen tiefen Genuss wirklich erleben, sich ihn als neue Kraftquelle aneign:n will, der muss dies aus einer inneren Stille, einem seelischen Geöffnetsein heraus tun. Es kann ihm werden auf stillen Spaziergängen, auf gleitender Fahrt im einsamen Boot, im taunassen Gras des Feldes, im Schatten des Waldes. — Es kann ihm aber auch werden in stillen Ferientagen im eigenen Heim, wenn er die innere Kraft aufbringt, sich einmal vollständig zu lösen von all dem, was ein alter Mann stets so richtig «den tridischen Gerümpel» nannte: das heisst all das Denken und Sorgen um das materielle Drum und Dran unseres täglichen Lebens. Es ist schön, einmal ohne Beruf, ohne äussere Fron sein Heim geniessen zu dürfen, mit abgestellter Hausglocke und Telephon. Auch die Kinder geniessen «Hausferien» ohne den Zwang der Schule, vorausgesetzt, dass die ganze heraus tun. Es kann ihm werden auf stillen Spazier-Auch die Kinder gealessen vanstereins ohne den Zwang der Schule, vorausgesetzt, dass die ganze Hausordnung aufgelockert werde, dass statt Regel-mässigkeit und geregelter Hausordnung Ruhe, Im-provisation, Gemütlichkeit und behagliches «au jour— le jour» das Lebenstempo bestimmen.

So aufgefasst und angewendet bedeuten die Fe-So autgetasst und angewender bedeuten die Fe-rien, sogar schon kurzbemessene, eine wunderbare Kraftquelle für das ganze Jahr, eine Kraftquelle, die wir uns, wenn wir weise und mutig genug dazu wä-ren in kleineren Dosen, sozusagen essöffelweise, jeden Samstag und Sonntag leisten könnten. Gewiss, es gehört eine gewisse Energie, eine Dosis Egois-mus dazu — aber verwenden wir diese beiden mus dazu

Was bringen die Luzerner Festwochen 1951 Neues?

11. August bis 2. September 1951

(IMF) Kunst soll schön sein Kunst soll schön sein und gefallen. Sie fen die Luzerner Festwochen und präsentieren darden Menschen dem Alltag und schenkt
Erlebnis eines bunteren, reichertn, glückund volleren Daseins. Darum führt Luig jeher eine festfreudige Stadt, die der
in seinen Ferientagen aufzusuchen pflegt,
im Dutzend Jahren Musikalische Festwoch. Es bietet so seinen Gästen nicht nur
ung durch gesellschaftliche und sportlinstallungen aller Art und entspannende Ersienen wieder Neues.

Von den klassischen und romantischen Meistern
die Für Luzern neu sind. In Haydns Sinfoine Nr. 96 (das «Mirakel» genannt) bewundern wir
die musikantische Phantasie und launische Fröhch. Es bietet so seinen Gästen nicht nur
lichkeit. Bald feurig, bald sinnig gibt sich der junge
ung durch gesellschaftliche und sportlinstallungen aller Art und entspannende Ersiene wirde der Allijknige Reethoven in der Einleite ihm das Erlebnis eines bunteren, reicheren, glückinm das Erieonis eines bunteren, reicherer, gluck-licheren und volleren Daseins. Darum führt Lu-zern, seit jeher eine festfreudige Stadt, die der Fremde in seinen Ferientagen aufzusuchen pflegt, seit einem Dutzend Jahren Musikalische Festwo-chen durch. Es bietet so seinen Gästen nicht nur Unterhaltung durch gesellschaftliche und sportli-che Veranstaltungen aller Art und entspannende Er-belung in einer wundenziller Londebott exceller.

und gefallen. Sie fen die Luzerner Festwochen und präsentieren dar-

che Veranstaltungen aller Art und entspannende Ersinfonie (K. V. 338). Beinahe heroische Töne
holung in einer wundervollen Landschaft, sondern
schlägt der 30jährige Beethoven in der Einleitung
auch nachhaltige musikalische Genüsse, welche die
litelität neu erwecken und in mächtige Schwingungen versetzen und dem Geist eine stärkende
Nahrung geben. Was wäre dafür besser geeignet als
eine wählerische Schau des Besten und Vollkommensten, das Europa zu bieten vermag: die Meisterwerke von Bach, Haydn, Mozart und Beethoven bis
zu Strauss und Debussy? Aus diesem Vorrat schöpEinleitung lebt hier etwas von Beethovens stür-

chen, die seiner Seele — nicht nur immer dem Geist zu messen und zu erkennen, dass der Mensch frü- misch bewegtem Pathos. Neu für Luzern sind die — Nahrung und Aufschwung geben, eben aus die her Zeitalter in seiner Art, aus einer grossen ses Jahr ferner die inbrünstige zweite Sinfonie Ser leistungs- und tätigkeitsbedingten Alltagsatmosphäre heraus. Immer wieder vergessen wir mogen sphäre heraus. Immer wieder vergessen wir mogen sphäre heraus. Immer wieder vergessen wir mogen sphäre heraus mindestens, modernen. In Max Bruch, die manchmal spielerisch koketten max bruch, die manchmal spielerisch köketten Quintette Bocherinis und nicht zuletzt die kon-zertmässige Aufführung von Szenen aus Richard Wagners «Götterdämmerung».

In den Osten Europas führen Rimskij-Korsakoff, der in den «Russischen Ostern» altrussische Klänge aufnimmt, und Bela Bartok, der in das virtuose «Konzert für Orchester» ungarische Motive hinein mischt. Nach Ravels Orchesderbearb:itung von Mus-sorgskijs Klavierstücken «Bilder einer Ausstellung» wird man die grosslinigere Orchestrierung durch Stokowski nun zum ersten Mal hören, vom französischen Meister dagegen ein Originalwerk die faszinierende zweite Suite aus «Daphnis und Chloe». Die neue Musik, zu der wir damit gelangt sind, ist dann besonders durch die vier führenden Schweizer Komponisten der Gegenwart vertreten, durch Martin, Schoeck, Burkhard und Honegger. Neu für Luzern sind 1951 jedoch auch Werke aus dem 17. und dem frühen 18. Jahrhundert, so die Kammerkonzerte des Engländers Purcell und des Italieners Pergolesi, ein Orgelkonzert von Händel und endlich jene Schöpfung, die durch ihre Monumentalität den geistigen Höhepunkt der Festwochen bilden wird: Johann Sebastian Bachs «Höhe Messe». szinierende zweite Suite aus «Daphnis und Chloe»

Zeigt diese Aufzählung, wie gut Luzern es versteht, neue Schätze aus dem reichen Fundus europäischer Musik hervorzuholen, so bemüht es sich nicht weniger, immer wieder andere ausübende nicht weniger, immer wieder andere ausübende Künstler von internationalem Rang herbeizurufen. Zum ersten Mal kommt Leopold Stokowski, in Europa vom Radio, Film und von hervorragenden Schallplatten her berühmt, aus Amerika herrüber und dirigieren — ausser ihm und früher schon bewunderten Meistern des Taktstockes — der in Frankreich gefeierte Vlame André Cluytens und der jugendliche Igor Markewitsch, welcher sich auch als Komponist einen bekannten Namen gemacht hat. Neben dem Festspielorchester kann man noch zwei ausgezeichnete fremde Orchester hören: das Stuttgarter Kammerorchester unter seinem feinnervigen Leiter Karl Münchinger und die «Wiener Symphoniker», die den «Wiener Singvereinhierher begleiten. Vergess:n wur schliesslich nicht den Hinweis auf die illustren Sängerinnen und Sänger, die in der vordersten Reihe der Interpreten ger, die in der vordersten Reih: der Interpreten Wagners und Bachs stehen, sowie das Boccherini-Quintett.

Das Luzerner Programm ist dieses Jahr reicher denn je und enthält neben all diesem Neuen auch viele Werke und Namen von Künstlern, die früher schon begegneten und manchem Musikfreund umso herzlicher willkommen sind.

Zum Verbrauch einheimischer Früchte

Ein Beispiel aus den letzten Tagen:

Zufällig treffen sich die Präsidentinnen zweier unserer Frauenorganisationen an einem Ferienort im Wallis. Sie sind gut bekannt mit den Hoteliers im Wallis. Sie sind gut bekannt mit den Hoteliers und interessieren sich für deren Freuden und Leiden im Gastgewerbe. Da sie sich einsetzen für den Absatz der diesjährigen Kirschenernte, sind sie erstaunt, immer nur halbreife Importfrüchte (Pfirsiche, Aprikosen und rote Pflaumen) servert zu bekommen und machen auf die Erleichterungen aufmerksam, welche für den Transport der Kirschen von Seiten der eidgenössischen Alkoholverwaltung von Seiten der eidgenössischen Alköholverwaltung für Berggegenden gültig erklärt worden sind. Man sagt ihnen aber, dass Kirschen nur im Wallis ge-kauft werden. Es gäbe sie zwar in geringen Men-gen und die Ernte sei vorbei. Konsequenz: Kein Kurgast, der nach dem 10. Juli an diesen Ferien ort kommt, sah und sieht in den Hotels eine ein ort kommt, san und sient in den Hotels eine einzige Kirsche. Dasselbe haben wir erlebt im vergangenen Herbst an einem mitten in Landwirtschaftsgebieten gelegenen feudalen Kurort in der Zeit der
grössten Zwetschgenernte. Anfangs September wurden an einer mehrtägigen Konferenz von 300 Personen keine Zwetschgen, sondern Orangen serviert.
Beide Male haben wir Schweizerfrauen uns enerrisch für den Abest unseren hervlichen sinbeimt. gisch für den Absatz unserer herrlichen einheimi

gisch für den Absatz unserer herrlichen einheimischen Früchte gewehrt.
Zeigen diese zwei Beispiele unter hunderten nicht, dass es sich nicht immer nur um Hausfrauen als Konsumentinnen handelt, die oft das Nächstliegende übersehen, sondern dass bei unsern Hoteliersund Wirtevereinen in dieser Hinsicht auch noch manches getan werden könnte zur Unterstützung unserer Landwirtschaft?
G. H.-Sch.

Politisches und anderes

Bundesrat Petitpierre in Paris

An den Sitzungen des Ministerkomitees der Orga-nisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit (OECE) nimmt Bundesrat Petitpierre teil. In einer kurzen Aussprache vor den Vertretern der schwei-zerischen Presse in Paris betonte Bundesrat Petit-pierre, dass die Schweiz besonderen Wert auf die pierre, dass die Schweiz besonderen wert auf die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der OECE lege.

Die Einweihung des neuen Kantonsspitals in Zürich Am vergangenen Samstag fand in Zürich die Ein-weihungsfeier des neuen Kantonsspitales statt. Der Bau des neuen Spitals dauerte 10 Jahre und kostete über 55 Millionen Franken.

Erneuerung der Haushalt- und Betriebsvorrä

Das Eidgenössiche Volkswirtschaftsdepartement rinnerte in einem Aufrut die Notwendigkeit zur erinnerte Aufrechterhaltung der Notvorräte, die laufend überwacht und ausgewechselt werden müssen

Friedensvertrag mit Japan

Friedensvertrag mit Japan
In Tokio und in mehr als 40 Hauptstädten der
Staaten, die mit Japan im Krieg gestanden haben,
ist am. vergangenen Donnerstag der Entwurf des
Friedensvertrages veröffentlicht worden. Der Entwurf soll die Grundlage der auf September in San
Franzisko vorgesehenen Friedenskonferenz bilden.

Abdankung und Thronbesteigung in Belgien

Am 16. Juli fand im Brüsseler Schloss der offiziel-le Akt der Abdankung von König Leopold III. statt. Am folgenden Tag bestieg sein Sohn, Prinz Bau-doin als fünfter König der Belgier, den Thron.

Regierungskrise in Italien

Am Montagabend ist das gesamte italienische Ka-binett zurückgetreten Der Rücktritt war der Höhe-punkt einer Regierungskrise, die durch den Rück-tritt des Finanzministers Giuseppe Pellas verursacht wurde. Die wirtschaftliche Politik Pellas wurde selbst in seiner eigenen Partei scharf kritisiert.

Averell Harriman in Teheran

Averell Harriman in Teheran
In Teheran weilt zur Zeit der persönliche Vertreter und einer der engsten Berater von Präsident
Truman, um mit der persischen Regierung die Beilegung des britisch-iranischen Erdölkonfliktes zu
prüfen. — Vergangenen Samstag ist es in Teheran
zu blutigen Unruhen gekommen, in denen 15 Personen getötet wurden. Infolge dieser Unruhen hat das persische Kabinett für das Gebiet der Stadt das
Standrecht proklamiert.

Admiral Sherman bei Franco

Der Chef für Flottenoperationen im amerikani-schen Generalstab. Admiral Forrest Sherman, ist am Montag in Madrid eingetroffen. Admiral Sherman hielt eine Besprechung mit General Franco ab. Nach nicht bestätigten Meldungen handelte es sich um die Errichtung amerikanischer Flottenstützpunkte in Spanien.

Der neue Präsident der französischen Nationalver-

Zum neuen Präsidenten der Nationalversammlung wurde Edouard Herriot mit 334 gegen 135 Stimmen gewählt.

Spannung zwischen Indien und Pakistan

Der pakistanische Ministerpräsident Liaquat Ali Khan erklärte am Sonntag vor Pressevertretern, es seien starke Truppen der indischen Armee an der Grenze von Pakistan konzentriert. — Der indische Ministerpräsident, Pandit Nehru, hat diese Erklä-rung als «grobe Unwahrheit» bezeichnet. Bei diesen Bewegungen der indischen Armee handle es sich lediglich um die Sicherung der indischen Grenzen,

Abbruch der Berliner Viererkonferenz

Die Kommandantur der westlichen Alliierten lehnte eine Wiederaufnahme der Verhandlungen der vier Besetzungsmächte über einen Handelsvertrag zwischen Ost- und Westdeutschland ab. Diese Verhandlungen sollen solange eingestellt werden, bis die Beschränkungen der Exporte nach dem Westen aufgehoben werden.



... sind wirklich köstlich!

Generalvertrieb:

Lüchinger & Cle AG., Eler-Import, Basel Zürich Bern St Gallen Luzern Buchs

O Freude, Jubel, glückselige Glut! Das Heim für erirrte vollendet! Wer Menschengesicht trägt, wird willkommen hier sein.

Neun der herrlichsten Männer der Welt schwören

den Wandrern und Verirrten ihr Leben zu weih'n

Ein Jeder ein Heiliger, ein Jeder ein Held. — Bernoline de Duin hat die Fraue geheissen. Ihr Gatte Richard de Menthon. Der heilige Bernhard war beider Sohn. Tausend Jahre sind's her, seit die Drei lebten. Am See von Annecy blüht ihre Familie noch im-

mer. Auf dem Grossen St. Bernhard lebt ihr Wirken noch heut.

des Herzens Tiefen erblüht aus Schmerzen zu Gottes Ehre die schönere Welt

Abschied von unserer grössten österreichischen Dichterin Paula von Preradovic

Della Zampach

In einer Zeit, wo wir schon soviel verloren haben, trifft uns der unerwartete Tod unserer wundervollen Dichterin Paula von Preradovic besonders hart. Vor wenigen Tagen haben wir sie zu Grabe getragen, und sie bei den Ehrengräbern der Stadt Wien, wo auch ihr eine Ruhestätte eingeräumt uurde, zur ewigen Ruhe bestattet. Viel zu früh ist sie von uns gegangen, deren herrliche Lyrik wir alle kannten und liebten, von der wir noch viel Schönes erwarten konnten. Wir sind arm geworden. Ihr Lied ist verstummt aber nur was sterblich an ihr war, haben wir verloren, ihre wundervolle Kunst lebt weiter in uns für immer.

immer. Erdrückt von einer Fülle wunderbarer Blumen

und Kränzen an dem ersten herrlichschönen Maientag, den uns dieses Jahr beschieden hat, fuhren wir hinaus, unter einem blauen Himmel und bei strahlendem Sonnenschein, gefolgt von dem ganzen geistigen Wien, nahmen wir Abschied von unserer grossen Dichterin, der Freundin und Kollegin, der wir stets neidlos den ersten Platz einräumten. Hunderte von Kränzen schmückten ihre Bahre und viele von uns, die heute kaum zu leben haben und denen ein schönes Gedicht ein Fest bedeutet, mit sorgenvollen Gesichtern, denen die schwere Zeit Runen ins Antlitz grub, kamen wenigstens mit einer Handvoll roter Rosen um Abschied zu nehmen. Es war eine ergreifende Feier, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Ganz Wien hatte geholfen, die Unerbittlichkeit ihres Todes wenigstens so weit zu

nur mit der gottbegnadeten Gabe des Liedes ist sie r gesegnet worden, sie hatte eine wundervoll schöne Kindheit und Jugend genossen, als ihr Vater als österreichischer Offizier in Dalmatien mit seiner Familie lebte und vielleicht stammen ihre allerr schönsten Gedichte aus iener ganz frühen Zeit.

-Südlicher Sommer- und -Dalmatinsche Sonetteeind so erfüllt von Luft, von Sonne und Schönheit, sel liegt soviel Freude und Glück darin und sie sind schon so gekonnt auch im Formalen, dass man sie lieben muss. Nachdem sie aus dem Kloster entlassen ist, findet sie. Immer den Weg stell aufwärtsgenen ist, findet sie. Immer den Weg stell aufwärtsgenen in der in Schicksal und Führerin, die die junge Dichterin fördert. Früh es chon begegnet sie dem Manne, der ihr Schicksal und führerin, die die junge Dichterin fördert. Früh es chon begegnet sie dem Manne, der ihr Schicksal und ihr Glück bedeutet, sie schenkt ihm zwel Söhne und das Glück begleitet sie auf allen Ihren Wegen, selbst in der schwersten Zeit. Und wenn andere viel roder alles verloren haben, so ist sie immer noch mit besonderer Glüte gesegnet. Ihre beiden Söhne kehren aus dem Felde heim, der Gatte kommt nach Wien zurück und die Wohnung mit all ihren lieben alten Dingen ist erhalten geblieben. Wenn sie nun so piötzlich aus all dem Schönen und Schaffensfrohen herausgerissen wurde, fort von einem Gatten, dessen einziger Wunsch es war, er möge vor ihr sterben, so wie Glück neidlisch sind. Denn nie hat sie wirklicht Not gelitten in diesen schweren Zeiten. eine ergreifende Feier, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Ganz Wien hatte geholfen, die Unerbittlichkeit ihres Todes wenigstens so weit zu und ihr Glück bedeutet, sie schenkt ihm zwei Söhne und Unerreich bares. Eine nicht endenwollende Menge stand in der Aufbahrungshalle und wartete der Priester, die sie einsegnen würden, drückte dem Gatten und der greisen Mutter die Hand ohne ein Wort des Trostes sa gen zu können. Das ganze kulturelle Oesterreicht rauert ums ein, nicht nur die Familie.

Am Grabe sprach der Erzbischof-Koadjutor von der begnadeten Misston der Dichterin worte, die allen zu Herzen gingen, die Sängerknaben sangen die österreichische Volkshymne, zu der sie die Wort geschrieben hat und die Kollegen nahmen von der Dichterin nach einer Würdigung ihrer Kunst durch Dr. Csokor Abschied. Unter den vielen Trauergästen, die erschienen waren, wirkte besonders ergreifend die alte Aebtissin des St. Pöllner Kinstet und die kollesien werden der sie die wort geschaffen hat.

Paula von Preradovic war ein Glückskind. Nicht

Wir, die sie auf ihrem letzten Weg begleiteten, werden ihre noble, reine und klare Menschlichkeit nie vergessen und sie immer im Herzen tragen, mag kommen was da will.

Kommen was da wiii.

Immerfort klingt mir im Herzen eines ihrer
schönsten und vornehmsten Gedichte aus, das in der
Sammlung «Gottes Lob im Gebirge» erschienen ist
und das sie «Die letzten Adler» betitelt hat. Es dokumentiert ihre innere Grösse, so unberührt von al-lem Aeusserlichen und Hässlichen dieser Zeit, so unbeschwert von all dem, was an uns herangekrochen ist, und ihre noble Seele und Gesinnung nicht tref-fen konnte. Zum Schlusse sagt sie:

Wenn dann die Erdentage enden. Wird Gott seine Adler senden In reisiger Engel Chor. Mit dröhnendem Gefieder Steigen sie klafternd hernieder Und scheuchen die Toten empor.

Jubiläum bei Maria Benedetti

Jubiläum bei Maria Benedetti

Vor genau einem Vierteljahrhundert begann Maria Benedetti, im alten Landgasthaus "Usterhof» in Küsnacht (Zeh.) ihre Gäste mit Spaghetti und Pictata zu verwöhnen, und wahrschenilich hätte sie selbst nie geahnt, was sie dereinst für eine kulturelle Aufgabe in diesen Räumen zu erfüllen haben würde. Denn die "Kunststube", wie das Haus sich seiner neuen Bestimmung gemäss nennt, entstand vor einigen Jahren im Bestreben, den vielen ausstellungshungrigen Künstlern Wände und Publikum zu schaffen — mit dem Erfolg, dass die Initiantin nicht mehr die Künstler zum Ausstellen einlädt, sondern dass die Künstler beinahe Schlange stehen. um ihre Werke im freundlichen Aroma von gebratenen Nierli

Die UNESCO und der Personenaustausch

für jedes wirkliche Verständnis anderer Völker unumgänglich ist. Daher ermutigt die UNESCO Per-sonen verschiedener Nationalitäten, sozialer Schichen und Kulturkreise zu Reisen und Aufenthalten im Auslande zum Zwecke der Erziehung und der

im Auslande zum Zwecke der Erziehung und der beruflichen Ausbildung.
Vom Februar 1947 bis Dezember 1949 hat die UNESCO 91 Studien-Stipendien erteilt, die einen Auslandaufenthalt von 3 bis 6 Monaten erlaubten und eine Totalausgabe von 290 000 Dollars darstell-ten. Die Zahl der von der UNESCO patronisierten Stipendien belief sich auf 165 (236 305 Dollars). Diese 256 Stipendien — die namentlich folgenden vom Kriege betroffenen Ländern zugesprochen wurden: China, Griechenland, Italien, Oesterreich, Philippinen, Polen, Tschechoslowakei und Ungarn — bilden nur einen kleinen Teil der Gesamtheit der zu verschiedenen Studien erteilten Stipendien. Durch ihre Informationszentrale stellt die

der zu verschiedenen Studien erteilten Stipendien. Durch ihre Informationszentrale stellt die UNESCO ein methodisches Verzeichnis der gegen-wärtigen Arbeitspläne der internationalen Stipen-dien und der anderen Erleichterungen auf, die den sich für Studien im Auslande interessierenden Per-sonen geboten werden, wie Studienaufenthalte, or-

Im Ausland studieren bedeutet nicht nur, sich nisieren, Mittel vorzuschlagen, die geeignet sind, mit Methoden und Entdeckungen vertraut zu machen, die im eigenen Lande wenig bekannt sind, behufs internationaler Verständigung reisenden sondern vielmehr persönliche Beziehungen anknüp- Personen im Wege stehenden Hindernisse zu vermindern, und jene Anpassungsfähigkeit entwickeln, die mindern, und jene Personen zu beraten, die ihre Berufsausbildung im Ausland zu vervollständigen wünschen. Dieses methodische Studium der Arbeitsplätze ermöglicht der UNESCO, die Bedürf-nisse abzuschätzen, die Bedüngungen einer guten Verwaltung des Austausches festzulegen und neue

Verwaltung des Austausches festzulegen und neue Projekte auszuarbeiten. Die Erteilung von Stipendien bildet für die UNESCO gleichzeitig ein Mittel, ihr Erziehungs-Wissenschafts- und Kulturprogramm zu verwirklichen. Indem sie sebst eine begrenzte Anzahl von jährlichen Stipendien finanziert und die Erteilung anderer Stipendien im Bereiche ihrer Zuständigkeit ermutigt, erlaubt die UNESCO befähigten Personen, ihre Studien über die im Programm der UNESCO enthaltenen Fragen fortzusetzen und dergestalt auf konkrete Weise die Tätigkeit der Organisation in den Mitgliedsstaaten zu begünstigen, Auf die ganze Welt bezogen, macht sich eine Knappheit an Technikern und erstklassigen Sachverständigen auf fast allen Gebieten der modernen

Durch ihre Informationszentzie stellt die UNESCO ein methodisches Verzeichnis der gegenwärtigen Arbeitspläne der internationalen Stipendien und der anderen Erleichterungen auf, die den sich für Studien im Auslande interessierenden Personen geboten werden, wie Studienaufenthalte, organisierte Reisen von Arbeitern oder jungen Leuten, vorübergehende Lehrstellen. Den Etudes auf Hetragers, einer Publikation der UNESCO, ist zu entnehmen, dass die Regierungen seit dem 1. Januar 1947 9431, die Universitäten 1337, private nationale oder internationale Organisationen 3537, die Vereinigten Nationen und ihre spezialisierten Institutionen 765 Stipendien erteilt haben; das Total beläuft sich auf 15 070 Stipendien.

Diese grundlegende Dokumentation erlaubt, die "Bestrebungen besser zu koordinieren und zu orga-

Randbemerkungen des Rezensenten

Natürlich ist es für den Rezensenten nicht möglich, eine nur annähernd allgemeine Uebersicht über
das gegenwätrige Schrifttum, über die momentane
Bücherproduktion zu gewinnen. Wohl ist ihm
Einblick gewährt, aber er ist beschränkt. Er ist ja
nicht der Gelehrte, der Dozent, der über dieses Thea
wom Hochschul-Katheder aus vor einem anspruchsvollen, nach Bildung strebenden, hungernden, lechzenden Publikum mit aller Ausführlichkeit und Kompetenz zu lehren hat. Er ist in diesem
hier angenommenen, besonderen Falle nur Rezensent. Er kann in seinem Beruf Journalist. Schrifthier angenommenen, besonderen Falle nur Rezen-sent. Er kam in seinem Beruf Journalist, Schrift-steller, Lehrer, Erzieher sein. Er braucht sich nichts darauf einzubilden, aber es werden gewisse littera-rische Kenntnisse, eine gewisse höhere Bildung von ihm verlangt. Der Verleger oder der Redaktor wen-det sich an ühn; bringt ihm wiederum ein gewisses Vertrauen entgegen; appelliert an seine Fähigkeit, an seine Gewissenhaftigkeit und Verantwortung such Wie auf kennt er die Zeitsbespritzt, use Wein auch. Wie gut kennt er die Zeitabschnitte vor Weihauch. Wie gut kennt er die Zeitabsehnitte vor Weihnechten und vor Ostern, da ihm der Poesbote die grossen, mit kantigem Karton und dicken Schnüren umwickelten Buchpakete ins Haus bringt. Und wenn er das leise, freudige, fast ein wenig bange Gefühl aus seiner Jugend nicht verloren hat, wenn er immer noch die Liebe zu den Büchern in sich hegt, der sogar ein zärtlicher, leidenschaftlicher Zug anhängt, werden ihm diese Pakete ein Geschenk bedeuten, eine Ausschau und Erwartung; ein froher Eingriff in den Alltag. Aber vielleicht

«Vingt fois sur le métier remettez votre ouvrage, erwartet er zuviel, verlangt er übermässig in unse-olissez-le sans cesse et repolissez-le». (Boileau.) Natürlich ist es für den Rezensenten nicht mög ch, eine nur annähernd allgemeine Uebersicht über as gegenwätzige Schrifttum über die momentane Nationen, Sprachen, Konfessionen kam. Als er die Wirklichkeit und Wahrheit, von einem Dichter ge-funden und geformt: Herz und Geist berührend, errunden und gelormt: Herz und deist berührend, er-fassend, aufwühlend. In Mitte und Mass, und wie-derum Mittelmässigkeit und Durchschnitt über-schneidend, überragend. Aber heute ist es anders, scheint es anders zu sein. Weil Welkatastrophen über die Welt, über die Völker und über den einzeluoer die Weit, uber die Volker und über den einzel-nen einbrachen? Weil Existenzen in ihrer materiel len und beruflichen. Stellung zerrüttet, sind? Weil Krieg und immer wieder, Kriege drohen? Weil sich sittliche und religiöse Stitizen lockern? Weil viel-leicht doch die abendländische Kultur im Nieder-gang steht? Wir fragen uns, und vermögen keine en dg ültige Antwort darüber zu geben.

Wir scheinen von unserm Thema abzuweichen. Nein, wir kehren wieder in seine Mitte zurück. Der Rezensent, wenn auch in seiner höchsten Anforde-rung enttäuscht, braucht sich auch heute keiner Verzweiflung hinzugeben. Noch immer vermag er Verzweiflung hinzugeben. Noch immer vermag er das Wort des echten Dichters und Künstlers vom unechten zu unterscheiden; es zu entdecken; es aus Schutt und Sand emporzuheben, zu seinem Recht kommen zu lassen. Es gibt noch gu t e s zeitgenössisches, aus England, Amerika, Frankreich, Italien, Deutschland und Skandinavien übermittelkönnen, objektiv und schöpferisch zugleich dem Können, objektiv und Originaltext anpassen.

Staatsbürgerliche Ecke

wenn man die Zeitung aufmerksam durchliest Auch lachte und fragte: «In welchem Artikel der Bunder Bund Schweiz. Frauenvereine wies in seiner Eingabe auf eine frühere Petition hin», seufzte leistet? Diesen könnte man ruhig streichen.» Meimaja, als wir Freundinnen wieder einmal zusam mensassen. «Das ist nichts Rechtes und nichts Wichtiges», antwortete Annamarie von sich aus. «Petitiodurch diese Bestimmung jedermann freien Zugang tiges, antwortete Annamarie von sich aus. «Pettidonen werden meist eingereicht, um in irgend einer Schublade irgend eines Herrn. der zu einem Parlament oder zu einer Regierung gehört, zu verschwinden. Sehr wirkungsvoll sind sie sicher nicht!» Wir alle waren ja Annamarias spöttisches Wesen gewöhnt, das sie manchmal weit übers Ziel hinausphilosopal lies Plaigrage der west ein weufst im wohnt, das sie manchmal wett übers Ziel hinaus-schiessen liess. Diesmal aber war sie ein wenig im Recht. Auch Liselotte gab das zu: «Teilweise hast Du den Nagel auf den Kopf getroffen aber dieses Verschwinden in der Schublade ist eben schon im Wesen der Petition begründet. Wohl kann jederwesen der Petition begründet. Wohl kann jedermann so ein Begehren einreichen – sin einzelner
oder eine Mehrheit – aber einen Anspruch auf
eine sachliche Behandlung oder auf eine amtliche
Stellungnahme der Behörden hat es nicht. Auf eine
Petition braucht keine Antwort gegeben zu werden.
Meist allerdings wird einer vernünftigen Petition

I dankte sich für die Aufklärung. «Ich weiss
weshalb auch Frauen, Jugendliche und Auslä
eine Petition unterschreiben dürfen – eben
sie keine direkten Wirkungen und erst noch
geringe praktische Bedeutung hat!»

«Immer stösst man wieder auf das Wort Petition, eine sachgemässe Erwiderung zuteil.» Annam zu den Behorden des Bundes und der aantone zu den Behorden des Bundes und der "antone—
das ist immerhin etwas. Die Eingaben, sofern sie
anständig und sachlich sind, müssen von den Behörden auch angenommen werden. Nur beantworten
müssen sie sie nicht. Ihr seht, das Petitionsrecht ist an und für sich bedeutungsvoll, wurde jedoch durch andere Rechte, vor allem durch die
Volksimitätiev evdrängt. Uebrigens war die Petition eines unserer ersten und ältesten Volksrechte
und bedeutete einen grossen Fortschritt im Kampf
gegen die Allgewalt des Staates.» Annamaria bedankte sich für die Aufklärung. «Ich weiss nun,
weshalb auch Frauen, Jugendliche und Ausländer weshalb auch Frauen, Jugendliche und Ausländer eine Petition unterschreiben dürfen — eben weil

selben literarischen Höhe? Ich glaube kaum. Der men. Er selbst hat ihnen in ihrer Eigenart; in in unsern Augen grösste schweizerische Dichter der Gegenwart, Ramuz, ist dahingegangen. — Wir Schwächen und ihren Vorteilen, mit Kritik und Ansehen keinen ihm angemessenen Nachfolger. Oder der Walliser Zermatten? Man könnte überhaupt Namen nennen, die versprechen, oder bis zu einem gewissen Grad ihre schriftstellerischen Wer.e be-wiesen haben. Wenn Gottfried Keller einmal de-wiesen haben. Wenn Gottfried Keller einmal die Schweiz als Holzboden für künstlerische Bestrebungen bezeichnet hat, so müssen wir ihm voll und ganz zustimmen

Aus dieser herben Erde vermag nur schwer ein Aus dieser nierben Edue verling im Schwer wirklich grosser Epiker und Dichter, und mit ihm ein unsterbliches, in Reife und Harmonie stehendes, in Gestalt und Form abgewogenes, künstlerisch erfülltes Werk erstehen.

Aber wir wenden uns wieder dem Rezensenten
zu; wir fragen nach seiner Aufgabe. Er begegnet
so vielen varierenden literarischen AusdrucksforRezensenten selbst.

anzupassen, sich aber auch schmiegsam zu wah-deln, zu verwandeln Und über allem verlangen wir von ihm, dass er, offen und verständnisvoll, ohne Vorurteile, ohne Partei, ohne Tendenz, ohne Abnei-gung und ohne Leidenschaft mit allen seinen Kräf-ter sich bemühe, nur dem Eigenwert, dem indivi-duellen Talent, den Leistungsmöglichkeiten eines duellen Talent, den Leistungsmöglichkeiten eines jeden produktiven Schriftstellers (d. h. einer der die Schrift zu stellen, die Sprache richtig aufzusetzen weiss), soweit er diesen Ehrennamen verdient, gerecht zu werden.

Damit aber vollzieht sich ein Dienst, ein höchstverantwortungsvoller Dienst an dem Verfasser des zu beurteilenden Buches, an dem Leser und für den Rezensenten selbst.

Alice Suzanne Albrecht

Bei den Kindern muss man beginnen...

Es wird immer viel über die Unhöflichkeit der danner, ihre Unverständigkeit, ihre Bequemlichkeit hid über ihren Egoismus geredet und geschrieben, anchmal in sehr bösen Worten. Junge Frauen nd vielleicht enttäuscht, wenn sie heiraten und ihre der dass ein verschaften icht abgelegt hat, da ja die eigne Mutter sein Verhalten tolerierte. Männer, ihre Unverständigkeit, ihre Bequemlichkeit Mittaget und über ihren Egoismus geredet und geschrieben, manchmal in sehr bösen Worten. Junge Frauen sind vielleicht enttäuscht, wenn sie heirzten und ih-eigne M sand vienierin eindaschi, wenn se neinzen mit ihren Gatten richtig kennen lernen. Andere Frauen werden verbittert und einsam, weil sie mit dem andern Geschlecht schlechte Erfahrungen gemacht haben. Junge Mädchen müssen sich wegen ihrer Kameraden aufregen und vielleicht manche bittere Träne weinen. Aus diesen Gründen werden den Männern immer wieder Vorwürfe gemacht. Das ist Mannern immer wieder: Vorwurte gemacht. Das ist zum grossen Teit falsch. Die Fehler werden näm-leih nicht nur von den Mänern gemacht, sondern sind schon von ihren Müttern begangen worden. Mütter, erzieht Eure Söhne – und Eure Töchter — besser, dann werden sie später mit einer ganz anderen Einstellung im Leben stehen, möchte man

allen Frauen zurufen. Besser erziehen heisst nicht alten Frauen zuruten. Besser erziehen heisst nicht unbedingt, dass die Mutter ihren Buben beibringen muss, selber die Schuhe zu putzen, das Geschirr abzutrocknen und andere Handreichungen zu tun. Solche Kleinigkeiten, die – zugegeben – das tägli-che Leben erleichtern und nach aussen eine gewisse che Leben erieichtern und nach aussen eine gewisse Hilfsbereitschaft demonstieren, sind nicht allein das Wesentliche. Es liegt an der geistigen und menschlichen Einstellung dem andern Geschlecht gegenüber. Hier muss angesetzt werden. Ein paar Beispiele: ein Sohn spricht am Familientisch ab-schätzig und in nicht sehr liebenswürdigen Worten von einem Mädchen, mit dem er hie und da aus-geht. Er erzählt von der «Gritte». Seine Mutter Originaltext anpascon.

Aber wie steht es mit dem schweizerischen Big. lacht bloss und sagt ihrem Sohn nicht deutlich, chermarkt von heute? Man denkt an Gottfried Kellach Conrad Ferdinand Meyer, Jeremias Gotthelf: kannten — nicht in solchen Ausdrücken reden soll. an den auf hoher Warte stehenden Spitteler. den menschlich so warm einfühlenden Heinrich Federerer. Gibt es so etwas wie eine unzerstörbare Tradition, die von ihnen zu uns führt. Eine Brücke, auf Die Mutter getraut sich nicht, aufzubegehren und der man weiter wandelt? Stehen wir noch auf der

Weshalb haben viele Mütter Angst, mit ihrem Buben einmal ernesthaft zu sprechen? Sie wollen ihn nicht böse machen, sie wollen ihn nicht verlieren und fürchten sich vor der Wut, vor dem «Muschkopf» eines Menschen, an dem sie hängen. Vieleicht aber wäre ihnen ihr Sohn später dankbar, wenn sie ihn nicht geschont und den Mut aufge-



Unsere Bankobligation

ist eine kurzfristige und gut verzinsliche Geldanlage



SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

und beim Gezisch der Espressomaschine zur Geltung zu bringen. Es ist daher immer irgendwie aufregend, in der «Kunststube» seinen Kaffee zu trinken; sehr oft trifft man nämlich unter ihren Bildern sitzend die zugehörigen Maler an, welche mit getarntem Interesse auf allfällige Urteile die Ohren sträussen. Man kann dort nach einem leichthin geäusserten Wort sowohl Zornesadern schwellen wie freudiges Erröten aufflammen sehen, und wehe dem Kritiker, wenn er als solcher erkannt wird! Maria Beker, wenn er als solcher erkannt wird! Maria Be-nedetti weiss jedoch mit der Allure einer geborenen Hausfrau die Gäste miteinander ins Gespräch zu bringen, sodass man selten ohne eine geistige — die leibliche ist selbstverständlich — Bereicherung ihre

Ho-fein Kochfett solls sein!

Schwelle verlässt. Schwelle verlässt.

Für die Jubiläumsausstellung wurden nicht irgendwelche Mitglieder der GSMBA berücksichtigt, sondern unter dem Thema •Das Figürliche mehr oder weniger bekannte Meister auf diesem Gebiet eingeladen, ihre Werke zu bringen. Dabei fällt dem Betrachter schon in den ersten fünf Minuten etwas an sich Selbstverständliches mit geradezu exemplarischer Deutlichkeit auf: Dass der Mensch, um den es hier schliesslich geht, bald in der Schuelt des Porträts, bald in den seichten Gewässern Schule des Porträts, bald in den seichten Gewässern der Salonstücke eingefangen wird, und dass er als Kernstück einer Landschaft ebenso viel auszusagen hat wie als allegorisch-symbolische Figur. Die Altmeisterin des Porträts, Louise Breslau, bildet mit ihrem Mädchenporträt so etwas wie einen Anker, der die Werke lebender Maler auf dem Grund einer vergangenen Kunstepoche festhält. Dora Hauth ist dieser visuellen Gewissenhaftigkeit noch am weitesten verpflichtet; ihr Pinsel streicheit gleichsam die Oberfläche eines Gesichtes auf die Leinwand, ohne ges perchologisierend in seine Bestandtelle zu zerne es psychologisierend in seine Bestandteile zu zer-legen, wie es zum Beispiel Oskar Weiss in seinen verdienen.

noch vieles verheissenden Darstellungen einer jungen Frau mit künstlerischer Ueberzeugungskraft gelingt. Jeanne Murell steht zwischen diesen beiden Polen; wenn sie das leicht Mondäne darzustellen liebt, so finden wir bei Martha Riggenbach vergnügte und nachdenkliche Kinder in der Annonmität ihrer fröhlichen Existenz. Mehr gegen das Porträthafte hin weisen die Kinderbider Hügins, von denen besonders eines durch seine gewollte oder ungewollte Parallelität mit einem Graffschen Bildnis auffält. Dass Nanette Genoud nur ein einziges, und, an ihrem übrigen Werk gemessen, mittenlässiges Werk ausstellt, betrübt die Besucher, denn viele sehen in ihr eine der besten Künstlerinnen unseres Landes, welche über eine reiche Ausdruckskraft und einen unbestechlichen Sinn für die Ausgewogenheit einer Komposition verfügt.

welche über eine reiche Ausdrückskräft und einen unbestechlichen Sinn für die Ausgewogenheit einer Komposition verfügt. Da wir hier nicht die Absicht haben, pedantisch genau jeden ausstellenden Künstler aufzuzählen und seine Werke in der Unmöglichkeit eines einzigen, beschreibend-kritischen Satzes zu charakterisieren, sollen diese Hinweise auf die auffallendsten Bilder genügen. Da das Figürliche am reinsten in der Plastik zum Ausdruck kommt, bereitet es ein besonderes Vergnügen, im zweiten Saal einen Torso von Dora Suter anzutreffen, eine Bildhauerarbeit, die nichts mit den üblichen vergrösserten Nippfiguren gemeinsam hat, welche sonst den bildnernden Frauen oft zum Verhängnis ihrer Begabung werden. Werke des eigenwilligen Eugen Püntener möchte man einmal in einer besonderen Ausstellung betrachten diltren — das wenige bisher Gezeigte war von einer ursprünglichen Gestaltungskräft und einer selbstgeschaffenen Symbolik. — Damit gratulieren wir Marfa Benedetti herzlich und wünschen ihr und der Kunststube weiterhin den Erfolg, den sie beide verdienen.

Bücher

Nacht der Armen, von Frederic Prokosch. Bücher gilde Gutenberg, Zürich

Diese Wanderung durch Texas, mit den Vertrie-benen, Heimatlosen, Gestrandeten, die als Tramp das Land durchziehen, liest sich für uns in allem so das Land durchziehet, ness sich für uns in aufein son normalen und auf bestimmte Normen ausgerichteten Schweizer wie ein Märchen. Grobe, grausame, oft unmenschliche Gestalten tragen die Erzählung, und doch blitzt immer wieder menschliche Güte, Aufopferung für noch ärmere durch, und die Schil-derung der nächtlichen Wanderungen, das Erleben der stillen Nächte, der aufgehenden Tage umklei-det alles oft fast allzu Naturalistische mit einem eigenartigen Reiz.

Die Warenumsatzsteuer — eine unsoziale Belastung? Vital Gawronski, 1951 Preis Fr. 2.20. A. Francke AG. Verlag. Bern.

Die Warenumsatzsteuer geniesst, wie man weiss in der breiten Oeffentlichkeit kein allzu gutes Re-nommee. Dr. Vital Gawronski, dessen Büchlein «Staatsgewalt und Volkswohlfahrt» vor nicht lan ger Zeit einen so lebhaften Widerhall fand, unter ger Zeit einen so ebnaten wiedenan tand, unter-nimmt es beute, frei von vorgefassten Meinungen die aktuelle Problematik der Umsatzsteuer wie der Verbrauchsbelastung überhaupt zu beleuchten Er fragt nach der Ursache ihrer Unbeliebtheit, erör-tert Formen, Wege und Möglichkeiten ihrer Ueber wälzung, wägt die Belastung der Bevölkerung durch und direkte und indirekte Steuern gegeneinander ab eide forscht nach den wirklichen Trägern der Umsatz uhu. steuer, die keineswegs immer mit den Konsumenten habe

dentisch sind - und kommt auf Grund überzeugen der, durch statistisches Material erhärteter Beweis-führungen zum Schluss, dass die Warenumsatz-steuer, zumal in ihrer schweizerischen Gestalt, be-deutend besser sei als ihr Ruf. Eine Ersetzung der utententen besser set as int rut. Eine Ersetzing der Umsatzsteuer durch eine Erhöhung der Einkom-mensbelastung würde nicht allein die begüterten Kreise, sondern auch die kleinen Leute treffen. Für den Verbraucher mag es aber – so schliesst die an-schaulich und anregend geschriebene Studie – im-mer noch angenehmer und erquicklieher sein, beim Einkauf nützlicher oder erfreulicher Dinge dem Fishus einen Fürfer. Zehern oder Franken zu on-Einkaur nutzitener oder errretuitener Dinge dem Fiskus einen Fünfer, Zehner oder Franken zu opfern, als am Jahresende die Summe solcher Fünfer, Zehner und Franken mühsam vom Lohn oder Gehalt abzuzweigen, um die infolge des Wegfalls der Umsatzsteuer gestiegene Einkommenssteuerrechnung zu begleichen.

Pioniere der Weltallforschung, von W. Brunner, Bü-chergilde Gutenberg, Zürich

Prot. W. Brunner, als berufener Wissenschaftler auf diesem Gebiet, bietet in dem vorliegenden schön ausgestatteten Band dem Leser das Leben und Wirken von 14 bedeutenden Astronomen dar, und wirken von 14 bedeutenden Astronomen dar, vom 2. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein. Als Einleitung zu den Lebensbildern stellt der Verfas-ser einen Ausschnitt aus der Entwicklung der astro-nomischen Wissenschaft voran, und wer sich für Astronomie, die ganze Entwicklung der Weltallerforschung mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten interessiert, wird an diesem schön ausgestatteten Führer durch dieses ganz spezielle Gebiet seine Freude

Devise. Das Schuneputzen der Schwester tur den Bruder ist nur ein Ausdruck für die allgemeine Geisteshaltung. Anstatt die Mädchen zu lehren, dass sie sich stolz und frei als wirkliche Frau füh-len und zu ihrem efrau-sein stehen sollen, wird ihnen gesagt, dass man den Mänern nicht widerratest später ja doch».

sich in den meisten Fällen eine ganz andere Ein- zu pflegen.

bracht hätten, ihm ins Gewissen zu reden und ihn zurecht zu weisen — gerade aus ihrer mütterlichen Liebe heraus. Es wäre gut, wenn die Mutter das Trotzen und Aufbegehren ihres Sohnes in Kauf meh dacht zu sein, ihm ja nicht zu widerspechen, ihn Trotzen und Aufbegehren ihres Sohnes in Kauf nehinder nund sich sagen würde, dass es nur zu seinem
Besten sei.

Auf der andern Seite wird von denzeiben Müttern immer noch der Fehler gemacht, dass sie ihre
Töchter falsch erziehen. Demütig sein und Respekt Kindern mit dem guten Beispiel voranzugehen, z. Norder laisch etzeitet. Dehaug sein die Aben, das ist die B. nicht über das andere Geschlecht zu spötteln, Devise. Das Schuheputzen der Schwester für den Bruder ist nur ein Ausdruck für die allgemeine ständnis zu begegnen, so würde vieles anders. Dann Geisteshaltung. Anstatt die Mädchen zu lehren, dass sie sich stolz und frei als wirkliche Frau führen und wegen seiner Verständnislosigkeit verlen und zu ihrem «Frau-sein» stehen sollen, wird zweifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweiten ders med Männen nicht wirder weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann müsste nicht manches Mädchen höhen geweifeln; zu weifeln; dann den geweifeln; dann ren, wie unhöflich und schlecht ihr Freund von innen gesagt, dass man den Manern nicht wider- ren, wie unnomien und schieden in Freiund von sprechen, dass man sich anpassend und schmiegsam anderen Frauen, ja sogar von seiner Mutter, spricht. zeigen soll. Wie manche Mutter sagt ihrer Tochter Dann müsste auf der andern Seite mancher Mann mit hocherhobenem Zeigefinger: eRdee nicht zu im- nicht mehr feststellen, dass das anschmiegsame Wetelligent, damit vertreibst Du einen Mann nur... sen seiner Frau, die keine eigene Meinung zu haDenk nicht so viel, das schätzt ein Mann nichts. ben scheint, ihm mit der Zeit auf die Nerven geht;
dabavon brauchst Du später nichts zu verstehens, dann müsste sich mancher Jünglin eint fragen, wird manchem Mädchen zu verstehen gegeben, das ob ihm seine Freundin wohl auf geistigem Gebiet sich auf irgend einem Gebiet weiter ausbilden folgen könne. Die menschliche und geistige Ein-will. Sehr oft werden immer noch Schwierigkeiten istellung der Geschlechter zueinander wird sich än-gemacht, wenn ein Mädchen einen Beruf ergreifen dern, wenn die Erzieher daran denke werden, dass oder studieren will, mit der Begründung, «Du hei-man schon bei den Kindern damit beginnen muss, test später ja doch».

den Respekt und die Ehrfurcht vor dem andern
Würden solche Fehler nicht gemacht, so ergäbe
Menschen und seinem «Anderssein» zu wecken und

Von der Kunst des Badens

-Ums Himmelswillen, jetzt, wo es noch so kühl manchmal nicht auffällt, aber von unserer Umgeist, sollen wir Badekünste üben? Sie vergessen wohl, dass noch lange nicht jede Stadt ein Hallen Fall eine Seifenbehandlung dagegen. Wenn Sie da wohl, dass noch lange nicht jede Stadt ein Hallenbad besitzt!» Ich weiss es, aber ich meine ja auch
nicht Kunstspringen vom hohen Turm, sondern eine ganz andere Badekunst — die Sie daheim in
Hrem Badezimmer üben können.

*Bitte, wie ich baden muss, weiss ich selber. Das
braucht mir keiner zu sagen. Man lässt die Wanbraucht mir keiner zu sagen. Man lässt die Wan-

braucht mir keiner zu sagen. Man lasst die war ne voll Wasser laufen, prüft mit der Hand die Tem-peratur, dann setzt man sich hinein, schrubbt sich tüchtig ab, duscht nachher und steigt wieder heraus, frottiert sich - schon ist die «Kunst» geübt Zu allem brauche ich nicht länger als zwölf Minu

Das ist schon ein Zeichen, dass Sie vom Baden nicht gerade viel verstehen. Ausserdem möchte ich wetten, dass Sie dabei unablässig an alle ihre noch zu erledigenden Arbeiten denken, sich ausrechnen, dass das Haushaltungsgeld wahrscheinlich wieder nicht reichen wird und sich zum hunder-sten Male ärgern, weil Ihr Mann wieder die Zahn-pastatube offengelassen hat. Gelt, ich habe Recht?

Wenn Sie so haden, entgeht Ihnen einer der wöstlichsten Genüsse, die wir uns täglich auf einfache Weise verschaffen können. Zudem kommen Sie dann leicht erhitzt und nervös aus dem Bade-Sie dann leicht ernitzt und nervos aus dem Baue-zimmer, treten vor lauter Eile Ihrem Kater auf die Pfoten, und wenn Sie Pech haben, geraten Sie zwischen zwei offene Fenster und kriegen den Schnupfen. Zum Baden muss man sich vor allem Zeit nehmen. Nicht unbedingt jeden Tag, aber so oft wie möglich. Man schafft damit eine wunderbare Gelegenheit, sich mit der eigenen Person zu be-schäftigen, was durchaus nötig ist — nicht nur we-gen der Reinlichkeit und zur Vermeidung «odori-scher» Peinlichkeiten, sondern auch wegen des seelischen Gleichgewichtes.

Bevor Sie das Badezimmer betreten, lassen Sie möglichst alle Sorgen und Beunruhigungen vor der Tür. Sollte doch die eine oder andere mit Ihnen inienischlüpfen, so nehmen Sie etwas mehr Seife als gewönnlich. Mit unguten Gefühlen verströmen mogification and of the state o

sie sich so behaglich der wohltuenden Wärme Ih-res Bades überlassen. — Was Sie tun müssen, wenn das Telephon läutei? Ruhig läuten lassen. Es wird sowieso eine falsche Verbindung sein. Allmählich werden Sie eine wundervolle Entspannung fühlen, die Gedanken beginnen zu wandern, oft sonderbare, unzusammenhängende Wege. «Unge-reimtes Zeug», brummen Sie. Sind Sie denn sicher, dass alles immer fadenge-

rade laufen muss - besonders die Gedanken? Sie beginnen einzusehen, dass dieses lässige Ausruhen und Träumen im Bad etwas für sich hat. Grossartig! So, jetzt fangen Sie an zu pfeifen? Noch beser! Eigentlich tut eine Dame das nicht? Warum nicht? Schliesslich sind Sie ja im Bad und nicht auf der Strasse. Sie pfeifen ein Potpourri zusammen ich sehe, Sie haben schon etwas gelernt. An einer gelehrigen Schülerin hat man seine Freude. Da-mit Sie keine Gewissensbisse bekommen, müssen mit Sie keine Gewissensolsse Dekolimien, mussein Sie daran denken, dass Sie das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, was bekanntlich eine Lebenskunst ist. Ein solches Bad tut Ihrer Gesundheit gut, es vertreibt Missmut und Nervosität und — es gehört zu Ihrer Schönheitspflege!
Sie fühlen sich gestärkt und neu belebt. Ausge-

Sie tuhlen sich gestarkt und neu beiebt. Ausge-zeichnet – Sie dürfen aus der Wanne steigen mit dem Bewusstsein, es so zu tun wie weiland Venus, als sie dem Meer entstieg. «Die Schaumgeborene-können auch Sie sein, wenn Sie es mit der Seife richtig gemacht haben.

Schauen Sie nur in den Spiegel. Nicht wahr, Sie

20 Jahre Hauswirtschaftliche Wanderkurse im Berner Oberland

dere Note erniett der Amass utreit der Antwesentent der Gründerin der Wanderkurse, der heute 80jähri-gen Fräulein Klara Meyer, gewesene Lehrerin und Berufsberaterin in Interlaken, die in der Grü-nau in Wabern ihren Lebensabend verbringt, sowie der ersten Präsidentin und geschätzten Mitbegrün-derin, Frau Dr. RegezZiegler aus Spiez. An der blumengeschmückten Tafel im Hotel Bellevue in Thun entbot die Präsidentin, Frau Direktor Daepp, den Willkommensgruss und entwarf ein eindrückliches Wilkommensgruss und entwart ein eindruckliches Bild über die Einführung der Wanderkurse im Berner Oberland und die geleistete Pionierarbeit der Gründerin, Fräulein Meyer, durch deren persönlichen Einsatz das Werk zustande kam, und der ersten unermüdlichen Präsidentin, Frau Dr. Regez. Im Herbst 1931 rückten die ersten zwei Wanderküchen aus, denen zwei weitere im Jahre 1936 und 1939 folgten. Seit Bestehen sind 237 hauswirtschaftliche Wanderkurse mit total 34293. Stunden durch

Es war eine glückliche Idee, dass die Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse am kursen, mit deren Werden auch mancherlei Schwie6. Juli 1951 eine bescheidene Gedenkfeier veranstaltete, um Rückblick auf die Entstehung und Entkeiten gieser für das oberländische Berggebie 1
Stucki und Fräulein Tännler berichteten als ehesegensreichen Einrichtung zu halten. Eine besondere Note erhielt der Anlass durch die Anwesenheit fahrungen in den Gemeinden. Durch die Ueberreider Gründerin der Wanderkurse der heute Rößische ichnup gröchtiger Rlumen wurden die Gründerin chung prächtiger Blumen wurden die Gründerin, Fräulein Meyer, die ehemaligen Präsidentinnen, Frau Dr. Regez und Frau Dr. Baumgartner (Brienz) und die langjährige Sekretärin, Fräulein Zwahlen, geehrt. Frau Steuri-Wiedmer dankte abschliesend Frau Dir. Daepp und der Oberländischen Volkswirtschaftskammer für die Organisation der Veranstaltung und die Betreuung des hauswirt-schaftlichen Bildungswesens, das im Dienste der Volkswohlfahrt steht.

Was für einen Schweizer noch ein Phänomen bedeutet!

In der NZZ. vom 1. Juli 1951 war in einem sehr Im Herbst 1931 rückten die ersten zwei Wanderküchen aus, denen zwei weitere im Jahre 1936 und instruktiven Artikel über die «Swiss Management
1939 folgten. Seit Bestehen sind 237 hauswirtschaftliche Wanderkurse mit total 34 228 Stunden durch
geführt worden, in welchen 3200 Frauen und Töchter in ihrer häuslichen Ertüchtigung gefördert wurtätigen Frau im allgemeinen Wirtschaftsleben denden. Zudem fanden während der Kriegsjahre 47 ken. Würden die berufstätigen Schweizerfrauen bei
kurzfristige Demonstrationskurse mit 5528 Stunden
und 12 300 Teilnehmerinnen statt. Fräulein Meyer
wusste in frischer und humorvoller Weise viel Inå tout prix verhindert, so könnte Har. A. ganz siteressantes aus den Anfängen zu erzählen. Frau Dr.
cher auch in seinem Heimatland das Phänomen er-

amerikanischen Unternehmungsführung: Dass unamerikanischen Onerheimigkannung: Dass unt ter den zahlreichen leitenden Persönlichkeiten, die die Teilnehmer der Swiss Management Tour instru-ierten, auch einige Frauen in verantwortlicher Stellung in Erscheinung traten, die sich ihrer Aufgabe mit ebenso viel Selbstsicherheit und Gewandtheit wie ihre männlichen Kollegen entledigten, war ein weiteres Phänomen, das den schweizerischen Be-sucher sichtlich überraschte.»

«Freunde schweizerischer Pflegekinder Zürich»

Am 20. Juni hielt der Verein «Freunde schweize-rischer Pflegekinder Zürich» die 2. Jahresversamm-lung seit seinem Bestehen ab. Aus dem Jahresbe-richt geht hervor, dass im Kinderheim «Weidhalde» richt gent hervor, dass im Anderneim «wendnauc» im Blitterswil-Saland die segensreiche Tätigkeit zum Wohle der Schützlinge weitergeführt werden konnte. Der Zweck des Vereins bleibt, verwahrlosten Kindern und solchen, die unter unglücklichen eiterlichen Verhältnissen leben, ein Heim zu bieten, wo sie seelisch und körperlich behütet sind. Es wird weiter besonders darauf geachtet, dass Kin-der einer Familie beieinander bleiben können und der einer Famme beemander betoelt sonnen und nicht getrennt werden. An der schönen Aufgabe diesen unter einem harten Schicksal leidenden Kin-dern beizustehen und zu helfen, können alle vom Glück mehr begünstigten Mitmenschen teilhaben. Glück mehr begünstigten Mitmenschen teilhaben. Der Verein «Freunde schweizerischer Pflegekinder Zürich» ist eine unabhängige Institution, die ehren-amtlich geführt wird. Die nötigen Mittel werden durch Mitgliederbeiträge und Spenden von Gön-nern aufgebracht. Neuen Mitgliedern werden Jah-resbericht und Jahresrechnung gerne zugesandt durch das Aktuariat, Bergstr. 25, Zürich 44.



Was erkennt man im Menschengesicht? von Dr. C. G. Carus. Illustriert. Preis Fr. 3.60. Gebr. Riggenbach Verlag, Basel.

Das Menschengesicht ist für jeden, der mit offe-nen Augen durch die Welt geht, immer etwas vom interessantesten, denn wir alle versuchen, bewusst oder unbewusst, darin zu lesen und uns ein Urteil zu bilden. Viele genaue Untersuchungen und Beobachtungen haben Wissenschaftler schon über die Ausdrucksdeutung des Antlitzes vorgenommen und dabei entdeckt, dass es tatsächlich möglich ist, man- tin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

illustrierten Anleitung zusammengefasst und es so jedem möglich gemacht, sich ein Wissen anzueig-nen, das ihn zu überlegener Menschenkenntnis überlegener Menschenkenntnis

Der Seefahrer Wenzel und die Töchter der Casa Isluga, von Theodor Plièvier, im Verlag Bücher-gilde Gutenberg, Zürich Es ist der spannend geschriebene Roman eines Seefahrers, der des Wassers müde irgendwo in Chile

Seetanrers, der des Wassers mude irgendwo in Chile
an Land geht, um da ein neues Leben zu beginnen.
Er arbeitet da und dort herum, unter Schmugglern, Arbeitern der Salpetergruben, Fischern und
wo gerade Arbeit aufzutreiben ist. Schliesslich landet er in der Casa Isluga, einer Art Gasthof-Restaurant, dessen Wirt ursprünglich Europäer, Vater rant, dessen wir ursprungien Europaer, vater von drei hübschen Töchtern und ein despotischer Familientyrann ist. Er nützt den Wenzel nach Noten aus in seinem Betrieb als «Mädchen für alles», und der lässt sich, weil in eine der Töchter verliebt, allerhand gefallen. In seiner Liebe enttäuscht macht Wenzel seelisch und körperlich eine schwere Krise durch um schliesslich wieder zu dem Element urrückzukehren, das ihm doch zur eigentlichen Hei-mat geworden ist: Die See. Es ist kein zahmes oder sentimentales Buch, die Menschen und die Luft sind rauh - aber man liest es gerne, weil ein junger frischer Zug drin weht.

Radiosendungen für die Frauen

Radiosendungen für die Frauen sr. Die halbe Stunde der Fraue am Montag, 23. Jull, beginnt um 14 Uhr mit einem neuen Wochenzyklus: «Von Glück und Unglück». Die erste 'endung «Wer ist glücklich?» wird von Dr. Charlotte Spitz geboten. Anschliessend wird ein -Blick in Broschürengeworfen. — Dienstag, 24. Jull, ist in der Frauenstunde um 14 Uhr die dritte Sendung von Hedy Schaub 's Päull goht nach Amerika- zu hören. — In der -halben Stunde der Frau- am Donnerstag, 26. Juli, wird um 14 Uhr die Sendereihe «Von Glück und Unglück» mit dem Vortrag «Weshalb fühlen sich so viele Menshen unglücklich?» fortgesetzt. Es folgt dann -Das Gedicht. und zuletzt spricht Dr. Tonja Koeppel über "Fleckenmittel und ihre Wirkung. — «Die halbe Stunde der Frau! am Freitag, 27. Juli, vermittel um 14 Uhr den dritten Vortrag eist jeder seines Glückes. Schmied?» im Zyklus «Von Glück und Unglück. Anschliessend antworten Frauen auf die Frage: «Und nun — weshalb sind Sie nicht glücklich?»

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

er Sektion Zürich des Schweiz. Gemein nützigen Frauenvereins

laushaltungskurs für Bräute

Dauer 6 Wochen (ganzer Tag) umfassend Kochen, Hauswirtschaft, Waschen, Bü-geln, Handarbeiten u. a. m.

Beginn der nächsten Kurse: 13. August, 22. Oktober

Kochkurs für gepflegte Küche Wochen (vormittags) mit Aus

Dauer 6 Wocnen (vo nahme des Samstags

ospekte und Auskunft durch das Büro der Haushaltungsschule, Zürich, Zeltweg 21 a, Tel. 246776. Sprechstun-den täglich 10—12 und 14—17 Uhr.





Ueberwürfe sehr schöne, mit Volant

Deter-Orbach GERBERGASSE 7 heim I öwennlatz Tel. 277456



SCHAFFHAUSER WOLLE

Wie ein Tag ohne Sonne, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan

Die Haco-Gesellschaft AG., Gümligen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 3.30 überall erhältlich.

हिल्ला

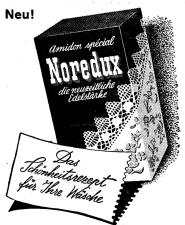
J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-

Schützeng elephon 23 47 70

Telephon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben immer Erfolg



Sehr geehrte Hausfrau!

Sent geentre Haustraut
Sie stehen im Laden und kaufen Wäsche. Sie bewundern deren bestechende Aufmachung, das volle,
feingriffige Gewebe, die satten, leuchtenden Farben,
– Aber nach der ersten Wäsche bleibt von all diese
Herrilichkeit nichts mehr übrig. Warum? Die Appretur
wurde mit dem Wasser fortgespüt.

Keine Sorgel Mit NOREDUX geben wir Ihnen das Gehelmnis in die Hand, Ihre Blusen, Jabots, Sticke-reien, Vorhänge, Tischwäsche, Herrenhemden weit katsächlich wieder wie neu zu machen. Farben, Fülle und Griff erstehen wieder wie zuwor.

und until erstehen wieder wie zuvor.

NOREDWS, eine in fast allen Staaten patentierte Schweizer Erfindung, ist eine vollkommen neuartige, hochveredelte Stärke, die keinen Kleister, sondern eine dünnfülseige Lösung ergibt. Diese Lösung dringt vollständig in den Stoff ein und legt um jede Faser einen glasklaren Schutzfilm. Dadurch werden die Gewebe voller und dichter, die Fasern weich und elastisch, die Farben leuchtender und satter. Der Schmutz aber bleibt auf der Appretur haften und löss sich bei der nächsten Wäsche mit der Appretur mühelos auf.

NOREDUX bedeutet für ihre Wäsche das, was das feinste kosmetische Mittel für ihre Haut. Ein Dauer-belag käme einer Lacklerung ihrer Haut gleich und Würde sie ersticken. So müsste auch eine Dauer-appretur auf ihre kostbare Wäsche wirken.

Darum: Tun Sie Ihrer Wäsche einen Gefallen verwenden Sie NOREDUX.

Paket à 250 g Fr. 1.40 inkl. Wust. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften Verlangen Sie dort auch Gratismuster.

